

dtv

Gerhard Henkel

Rettet das Dorf!

Was jetzt zu tun ist

Mit s/w-Abbildungen

dtv

Ausführliche Informationen
über unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



© 2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise
Verwertungen bleiben vorbehalten.
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Gesetzt aus der Stempel Garamond 10/13
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28102-7

Inhalt

Vorwort

I Die Probleme des heutigen Dorfes: Strategien und Beispiele für Verbesserungen »von unten«, auf der Lokal-, Gemeinde- und Regionalebene

Einführung

- 1 Gegen Leerstand angehen: Revitalisierung der Ortskerne 17
- 2 Lokale Arbeitsplätze und Betriebe schaffen und erhalten: ökonomische Stabilisierung des Dorfes 28
- 3 Infrastruktur sichern und ausbauen: für das Dorf lebenswichtig 41
- 4 Bestehende Vereine stärken: Anerkennungskultur und neue Allianzen 62
- 5 Wer kümmert sich um die Kernfragen des Dorfes? Die neuen Bürgervereine 75
- 6 Die Wucht des demographischen Wandels: nur Verluste oder auch Chancen für das Land? 90
- 7 Natur- und Kulturlandschaften erhalten und entwickeln: ein ständiger Auftrag an das Land 114
- 8 Wie kann Kommunalpolitik erfolgreicher und lebendiger werden? Die Hoffnung Bürgerkommune 139
- 9 Ländliche Regionen: vom Objekt starrer zentralistischer Planung zu selbstbewussten und starken Bündnissen 163

II Die Schwächung und Fremdbestimmung des Dorfes »von oben« durch die Zentralen in Politik und Gesellschaft: Anregungen und Beispiele für Verbesserungen

Einführung 183

- 1 Raumordnungspolitik von Bund und Ländern: Schwächung des Landes durch zu viel Fernsteuerung 185
- 2 Fachpolitiken von Bund und Ländern: Defizite und Fremdbestimmung für das Land 199
- 3 Kirchen: Beseitigt die Bischofskirche die Volkskirche in den Dörfern? 221
- 4 Die Rolle der Wissenschaft: Nutzt oder schadet sie dem Dorf? 233
- 5 Die Rolle der Medien: überwiegend wirklichkeitsfremde Fernsicht auf das Dorf? 247
- 6 Zentrale Institutionen: potenzielle Anwälte des Dorfes? 254

Schlusswort und Ausblick: Warum das Dorf nicht sterben darf 267

Literaturhinweise 273

Anmerkungen 281

Sachregister 293

Ortsregister 300

Abbildungsnachweis 303

Vorwort

Dieses Buch will aufrütteln. Und aufzeigen, was dringend getan werden muss. Denn das Dorf ist in großer Gefahr. Weil es zunehmend Schwachstellungen und Fehlentwicklungen aufweist, die an seine Existenz gehen. Weil es zu viel Ohnmachtsgefühle und Resignation in der Bürgerschaft und Kommunalpolitik auf dem Lande gibt – und zu viele falsche Weichenstellungen in den Zentralen von Politik und Gesellschaft. Das Dorf ist es wert, dass man sich um seine Zukunft sorgt und streitet.

Trotz mancher Lobgesänge auf die Provinz und großer Nachfrage nach »Landlust«-Lektüren geht es der Masse der deutschen Dörfer nicht gut. Und angesichts gravierender Probleme fragen sich Politiker, Experten und Bürger immer häufiger, ob und wie es überhaupt noch gelingen kann, das Dorf lebensfähig zu halten und zukunftsfähig zu machen.

In unseren Dörfern hat in wenigen Jahrzehnten ein epochaler ökonomischer und sozialer Wandel stattgefunden. In den 1950er-Jahren – in meiner Kindheit – war das Dorf noch ein wirtschaftlich und sozial lebendiger und enger, überwiegend auf sich selbst bezogener Kosmos, und vor allem in mehrfacher Hinsicht voll: an Menschen, an Arbeitsplätzen, an öffentlicher und privater Infrastruktur. Heute werden die Dörfer immer leerer: an Menschen, an Arbeitsplätzen, an Schulen, Gasthöfen und Läden. Die Jugendlichen wandern ab, die Älteren bleiben allein zurück. Ein Teufelskreis von realen Verlusten und schlechter Stimmung prägt zehntausendfach das Dorfleben. Für viele Bewohner und Beobachter befindet sich das gegenwärtige Dorf eindeutig in

einer Abwärtsbewegung. Nicht wenige sprechen von einer Existenzkrise des Dorfes. Nüchterne bis verzweifelte Weckrufe sind zu hören: »Wir haben doch keine Perspektive mehr!«

Im Kontrast dazu sind aber auch unzählige Aktivitäten und Erfolgserlebnisse in den Dörfern zu beobachten, die verdeutlichen, dass noch längst nicht alles verloren ist. Generell hat das Dorf mit dem Wandel nicht nur vieles verloren, sondern auch Wertvolles gewonnen. Durch Bildung und Mobilisierung ist die Bevölkerung heute wohlhabender, liberaler und weltoffener – Dorfbewohner sind Globetrotter geworden. Die ehemals schroffen Abgrenzungen und Anfeindungen zwischen sozialen Schichten, Katholiken und Protestanten oder Alt- und Neubürgern sind (fast) vorbei. Ländliche Lebensstile sind in, das Dorf wird von seinen Bewohnern geliebt und hat gegenwärtig vielleicht sogar die beste Phase seiner Geschichte.

Dieses Buch will aufzeigen, was passieren muss, damit das Dorf in Deutschland auch in Zukunft eine Chance hat. Was können und sollten Staat, Gesellschaft und Bürger jetzt tun, um das Dorf ökonomisch, demographisch, sozial und kulturell lebensfähig zu halten? Das Buch will Wege aufzeigen, aber auch aufmuntern und Hoffnung machen.

Die Zukunft des Dorfes entscheidet sich auf zwei verschiedenen Ebenen: der »unteren«, konkreten des Dorfes, die überwiegend von seinen Bürgern und der Kommunalpolitik gestaltet wird, und – ebenso wichtig: der »oberen« in den urbanen Zentren von Politik und Gesellschaft, wo ebenfalls direkt oder subtil Dorfentwicklung betrieben wird. Auf beiden Ebenen werden Weichen gestellt, gibt es Fehlentwicklungen und Versäumnisse. Das Buch will die wesentlichen Schwachstellen der Dorfentwicklung aufzeigen, die sowohl »unten« als auch »oben« verursacht werden. Es werden jedoch nicht nur Diagnosen, sondern auch Strategien und konkrete Möglichkeiten des Umsteuerns präsentiert.

Diese zwei Ebenen, die beide ihre Verantwortung für die Dorfentwicklung tragen, finden sich auch in der Gliederung des Buches. Zuerst stehen das Dorf und die Gemeinde mit ihren Bewohnern und Politikern im Mittelpunkt der Betrachtung. Hier geht es sowohl um eine ungeschönte Darstellung der wichtigsten Probleme und »Baustellen« des heutigen Dorfes, als auch um konkrete Verbesserungen der Einstellungen und Rahmenbedingungen. Vor allem werden auch zahlreiche, bereits existierende positive Wege und Beispiele benannt und beschrieben, die lokal und regional den Dorfbewohnern und Kommunalpolitikern als Vorbild dienen können. Danach richtet sich der Blick auf die Zentralen in Politik und Gesellschaft, die das Dorf und Land »von oben« steuern und gestalten, häufig zu deren Nutzen, allzu oft aber zu deren Schaden. Diese Fernsteuerung und Fremdbestimmung des Landes durch die Politik des Bundes und der Länder, aber auch durch andere zentrale Institutionen wie Kirchen, Hochschulen, Medien, Verbände, Banken und Genossenschaften wird kritisch unter die Lupe genommen. Auch hier werden Verbesserungen der Einstellungen und Rahmenbedingungen zum Wohle des Dorfes angemahnt und aufgezeigt.

Der Autor ist tief überzeugt, dass es sich lohnt, sich für das Dorf und seine Zukunft einzusetzen. Dorf und Land haben einen hohen ökonomischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Mehrwert für den Gesamtstaat, auf den eine Gesellschaft nicht verzichten kann. Nicht zuletzt haben Bürger und Kommunalpolitiker auf dem Lande eine hohe Kompetenz, lokale Anforderungen ehrenamtlich oder genossenschaftlich anzugehen und Verantwortung für das Gemeinwesen zu tragen. Selbstverantwortung und Anpackkultur sind im Dorf tief verwurzelt. Der provokante Buchtitel »Rettet das Dorf« wurde angeregt durch immer häufiger werdende Interview- oder Publikations-Anfragen an den Autor wie »Stirbt das Dorf?«, »Steht eine neue

Wüstungsperiode für das Dorf bevor?« oder schlicht »Lasst das Dorf sterben!«. Meine knappe Entgegnung auf diese letztgenannte, fast polemische Aufforderung zu einer Stellungnahme findet sich im Schlusswort.

Das Buch kann und will die komplexe ländliche Realität nicht wissenschaftlich erschöpfend in Tiefe und Breite darstellen. Es soll durch seine Kürze auch für Entscheider und Praktiker aus Politik, Medien, Kirchen und Verbänden und möglichst viele Bürger attraktiv und lesbar sein. Die Freude am Lesen kann vielleicht auch durch meine zwischen den Zeilen erkennbare Grundüberzeugung vermittelt werden, dass ich das Dorf – trotz aller gegenwärtigen Hiobsbotschaften – prinzipiell für zukunftsfähig halte. Wer sich intensiver und tiefer mit der Entwicklung des ländlichen Raumes beschäftigen will, sei auf mein umfassendes Werk ›Das Dorf. Landleben in Deutschland gestern und heute‹ verwiesen.

Dieses Buch richtet sich an alle Bürger und Akteure in Politik und Gesellschaft, die sich für das Dorf interessieren und die etwas für das Dorf tun wollen und deshalb auch konkrete Tipps, Empfehlungen und Beispiele für die Planung und Gestaltung der Zukunft erwarten. Und außerdem an alle, die das Dorf in seinen gegenwärtigen Stärken und Schwächen sowie seinen Perspektiven und Chancen kennenlernen und verstehen wollen.

Es liegt auf der Hand, dass ein knappes, aber thematisch weit gefasstes Buch, das die sehr verschiedenartigen 35 000 deutschen Dörfer im Blick hat, stark generalisieren muss. Jedoch haben die unterschiedlichen Dorftypen und Dorfregionen auch viele Gemeinsamkeiten, bei den Stärken und Schwächen wie bei den Chancen und Perspektiven. Diese werden hier im Vordergrund stehen. Das individuelle Dorf wird aber auch in Hunderten von konkreten Beispielen aus allen Teilen des Landes zur Geltung kommen. Unter »Dorf« werden hier – generalisiert – alle ländlich geprägten Ortschaften bis etwa 10 000 Einwohner gefasst.

Damit sind auch Tausende von Kleinstädten in die Betrachtung einbezogen, deren Probleme und Chancen mit denen der größeren Dörfer durchaus vergleichbar sind.

Ich hoffe, mit diesem Impuls-Buch für das zukünftige Dorf möglichst viele Leser zu erreichen und auch zum Mitdenken, Mitgestalten und Mitmachen anzuregen. Das Dorf braucht viele Akteure, aber auch den Respekt und die Unterstützung in allen Bereichen von Staat und Gesellschaft.

Wenn dem aufmerksamen Leser Fehler, Überzeichnungen oder Defizite auffallen sollten, bin ich für entsprechende Hinweise dankbar.

Gerhard Henkel, Fürstenberg/Westfalen im Sommer 2016

**| Die Probleme des heutigen Dorfes:
Strategien und Beispiele für
Verbesserungen »von unten«,
auf der Lokal-, Gemeinde- und
Regionalebene**

Einführung

In unseren Dörfern und Landregionen sind heute zahllose Probleme und »Baustellen« zu beobachten. Sie zeigen sich direkt, wie zum Beispiel im leer stehenden traditionsreichen Gasthof, oder kaum sichtbar, wie der massenhafte Wegzug junger Menschen oder eine resignativ lähmende Stimmung in vielen, still leidenden Dörfern, die sich vernachlässigt fühlen. Die meisten Probleme hängen miteinander zusammen. Politiker und Wissenschaftler sprechen neutral von einem harten ökonomischen und sozialen Strukturwandel, andere von einem »Teufelskreis«, der sich ständig weiter nach unten dreht, und nicht wenige gar von einer beängstigenden Existenzkrise des Dorfes, die möglicherweise in einer großen Wüstungsphase (wie im Spätmittelalter) enden wird.

In diesem ersten Teil des Buches werden die wichtigsten Problembereiche in neun Themenblöcken in den Blick genommen, und zwar aus Sicht der lokalen Handlungsebene der Bewohner und Kommunen. Es geht darum, was Bürger und Kommunalpolitiker zur positiven Entwicklung des Dorfes in Zukunft tun können. Jedes Kapitel widmet sich zunächst den gegenwärtigen Schwächen, Versäumnissen und Fehlentwicklungen des Dorfes und zeigt dann konkrete Beispiele und Ideen, wie in vielen Dörfern Deutschlands durch kommunale und bürgerschaftliche Aktivitäten dem Abwärtstrend getrotzt wird, wie Läden gerettet oder ein neuer Aufschwung durch innovative Bürgervereine angezettelt werden. Die Beispiele sollen anregen und aufwecken und Hoffnung machen, dass Stagnation und fehlendes Selbst-

bewusstsein nicht von Dauer sein müssen. Die positiven Initiativen und Aufschwungbewegungen zeigen aber auch klar, dass Bürger und Kommunen in vielen Orten mehr als bisher tun können und müssen, um auch ihr Dorf aus einer weiteren Abwärtsspirale zu retten. Jedes Kapitel endet mit einem Fazit und der Frage: Was bleibt zu tun?

Im zweiten Teil des Buches wird der Blick auf die »da oben«, die Zentralen in Politik und Gesellschaft gerichtet. Und es wird insbesondere gefragt, ob und wie diese mit ihrer Fernsteuerung und Fremdbestimmung dem Dorf und Land nicht nur Nutzen, sondern allzuoft auch erheblichen Schaden zufügen. Auch diese Zentralen können und müssen also ihren Beitrag zur »Dorfrettung« leisten, wie in konkreten Forderungen und Wünschen in jedem Kapitel ausgeführt wird.

1 Gegen Leerstand angehen: Revitalisierung der Ortskerne

Was fällt dem aufmerksamen Dorfbesucher heute sofort ins Auge: leer stehende Gebäude – vor allem im alten Ortskern. Noch vor 50 oder 60 Jahren sah er das Gegenteil. Alle Dörfer in Deutschland waren im wahrsten Sinne des Wortes »voll«: Jeder Quadratmeter wurde genutzt – durch Wohnungen, Handwerks- und Gewerbebetriebe, Ställe für Tiere, Speicher für Erntevorräte und Schuppen für Maschinen. Da nicht genügend Platz in den Dorfkernen war, schuf man Neubaugebiete an den Rändern, verlegte landwirtschaftliche Betriebe in die Flur. Heute leidet fast jedes deutsche Dorf an Leerstand von Gebäuden, und zwar mit zunehmender Tendenz, die Leerstandsquote schwankt zwischen 5 und 40 %. Dorfbewohner und Experten sehen dies als Zeichen des Niedergangs. Vielen Orten scheint es an die Existenz zu gehen. In einer Presseanfrage einer überregionalen Zeitung vom 4.9.2014 wurde ich um eine Prognose gebeten, »wann das Dorf in Deutschland aussterben wird«.

Hintergrund und Status quo

In der langen Geschichte des Dorfes hat es immer wieder Leerstände durch Abwanderungen oder Zerstörungen gegeben. Am schlimmsten war es vor gut 600 Jahren, als in Deutschland etwa 40 000 Orte wüstfielen und in manchen Regionen wie der Pader-

borner Hochfläche, der Schwäbischen Alb oder dem Eichsfeld etwa drei Viertel aller bestehenden Dörfer zu Wüstungen und damit auf Dauer aufgegeben wurden. Sind wir bereits wieder auf dem Weg in diese Richtung? Tatsächlich taucht das Wort der modernen Wüstung in der aktuellen Leerstandsdiskussion – gerade unter Raumplanern – immer häufiger auf.

Die vorletzte moderne Leerstandsphase auf dem Land fand in den 1960er- und 1970er-Jahren statt. Durch einsetzende Landflucht, die Aussiedlung von Bauernhöfen in die Feldflur und die gleichzeitig boomende Neubautätigkeit an den Dorfrändern entleerten sich die Dorfkerne. Unternutzung und Slumbildung (Verwahrlosung und Verschmutzung) setzte ein, parallel zu ähnlichen Vorgängen in den Stadtkernen. Der Staat reagierte mit Förderprogrammen der Städtebauförderung, der Dorfsanierung und Dorferneuerung, mit denen viele Dorfkerne vor allem optisch aufgewertet wurden. In den 1980er- und 1990er-Jahren profitierte das Land außerdem von vermehrten Zuwanderungen vor allem durch Aus- und Übersiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, sodass viele Dörfer wieder etwas voller wurden.

Etwa seit der Jahrtausendwende erlebt das moderne Dorf nun durch Geburtenrückgang und Abwanderung eine neue Dynamik des Gebäudeleerstands. Betroffen sind vor allem die Ortskerne: ehemalige Bauernhöfe und Handwerkerhäuser, aufgegebene Schulen, Gasthöfe und Dorfläden, bisweilen sogar Kirchen. Oft handelt es sich um große Gebäudekomplexe, die nur schwer umzunutzen sind. Sie stehen entweder komplett leer oder werden nur noch von ein oder zwei älteren Personen bewohnt, wobei eine Nutzungsnachfolge höchst ungewiss ist. Durch die fehlende Nachfrage von Mietern und Käufern sinken die Immobilienwerte rapide. In kleineren Dörfern hat der zunehmende Leerstand vereinzelt schon zur völligen Aufgabe des Ortes geführt. Die erkennbare Abfolge Leerstand – Ruinen – Wüstung ist bisher noch eher eine Ausnahme. Aber der heutige Leerstand

scheint in seiner Wucht deutlich stärker als in den 1970er-Jahren. Er betrifft generell nicht nur die wirtschaftsschwachen, sondern auch die prosperierenden Dorfregionen. Er geht – hier sind sich Dorfbewohner und Experten einig – an die Substanz des Dorfes, an den alten Gebäudekern, der das Dorfbild prägt und wesentlich zur Identifikation seiner Bewohner beiträgt.

Ein quasi »natürliches« Ende des gegenwärtigen Leerstands ist nicht in Sicht, da seine wesentlichen Ursachen als konstant erscheinen: Abwanderung und Geburtenrückgang, Verluste der dörflichen Arbeitsplätze und Infrastruktur sowie ein nach wie vor ungebrochener Boom neuer Wohnbauten »auf der grünen Wiese« am Dorfrand. Immer noch gehört es auf dem Land zum guten Image, »draußen« ein »modernes« Haus zu bauen. So kann man beobachten, dass sogar in Dörfern, die an Einwohnern zunehmen, der Leerstand im Kern wächst – zugunsten neuer Wohngebiete am Dorfrand. Generell sind daher nahezu alle Dörfer in Deutschland vom Leerstand in den Kernen betroffen. Allerdings gibt es erhebliche regionale Unterschiede. Besonders gravierend sind die Probleme in den abgelegenen und wirtschaftsschwachen Landregionen wie zum Beispiel im nordöstlichen Bayern, im nördlichen Hessen und südlichen Niedersachsen, in der brandenburgischen Uckermark oder im Landkreis Greiz in Thüringen. Generell sind auch die Dorflandschaften besonders vom Leerstand betroffen, in denen großvolumige Bauernhäuser und Gehöfte vorherrschen, die oft nur mit großem Aufwand zu sanieren und umzunutzen sind.

Was wird bereits getan? Beispiele und Programme

Seit etwa 15 Jahren gerät der zunehmende Gebäudeleerstand in den Dörfern mehr und mehr in den Fokus der Politik und der öffentlichen Diskussion. Zu den Pionieren, die mit gezielten Programmen wie MELAP (Modellprojekt Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung des innerörtlichen Potenzials) oder MELANIE (Modellvorhaben zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch innerörtliche Entwicklung) gegen den Leerstand vorgingen, gehörten die Länder Baden-Württemberg und Saarland. In den ländlichen Kommunen wurden die Probleme anfangs weniger beachtet bzw. verdrängt. Kollegen aus dem Baden-Württembergischen Ministerium für den ländlichen Raum berichten von ihren ersten Gesprächen mit Bürgermeistern in den Jahren 2002 bis 2004: »Wir haben keinen Leerstand« war die erste Reaktion. Aber letztlich betrug der Leerstand überall zwischen 20 und 35 %, was auch heute generell der Wirklichkeit entsprechen dürfte, wenn man denn genau hinschaut und auch die partiellen Leerstände der Gebäude einbezieht.

Fast alle Bundesländer haben inzwischen ihre dörflichen Förderprogramme komplett umgestellt auf Leerstandserfassungen und Umnutzungskonzepte und -maßnahmen. Zwei gewichtige Ziele möchte man mit der Fokussierung auf die brachliegenden Ortskerne erreichen: Man will zunächst einmal die identitätsstiftende Mitte stärken und damit dem Verfall der Baukultur und der Versorgungseinrichtungen begegnen, zum anderen will man einen ebenso notwendigen Beitrag zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs an den Dorfrändern leisten.

Das neue Motto der Kommunalpolitik »Innenentwicklung statt Außenentwicklung« ist für manche ländlichen Gemeinden noch ungewohnt, seine Umsetzung erfordert einen hohen personellen Aufwand. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass man